

Symbol?

Streit um die Einweihung einer Moschee in Rom

Während am 21. Juni in Rom im Beisein von Staatspräsident *Scalfaro*, des Apostolischen Nuntius in Italien und zweier weiterer Bischöfe die größte Moschee Europas eingeweiht wurde, betete man in der nahegelegenen Kirche San Luigi Gonzaga einen „Sühnerosenkranz“. Prominenteste Mitbeterin war dabei die Präsidentin der italienischen Kammer, *Irene Pivetti* von der „Lega Nord“. Die Ereignisse um die Eröffnung der neuen Moschee und des damit verbundenen Islamischen Zentrums sorgten nicht nur für einen ziemlichen Sturm im italienischen Blätterwald. Sie machten auch schlaglichtartig deutlich, welche Herausforderung die islamische Präsenz nach wie vor für das von Christentum wie Aufklärung geprägte Europa bedeutet.

Gruppen wie diejenigen, die mit dem Rosenkranz gegen die Errichtung einer Moschee in der Stadt der Apostel Petrus und Paulus demonstrierten, sind im italienischen Katholizismus wie auch sonst eine Randerscheinung und gehören in das traditionalistische Lager. Das gilt in jedem Fall für das an der „Sühneaktion“ maßgeblich beteiligte „Centro Culturale Lepanto“, dessen Name Programm genug ist: Bei der Seeschlacht von Lepanto im östlichen Mittelmeer hatte 1571 eine christliche Koalition unter Führung von Juan d’Austria die Flotte des osmanischen Sultans vernichtend geschlagen.

Irene Pivetti ist für ihre Sympathien gegenüber traditionalistisch-rechtskatholischen Bewegungen einschlägig bekannt. Beifall erhielt ihre Aktion bezeichnenderweise von Kardinal *Silvio Oddi*, der seinerzeit eine der wichtigsten Fürsprecher einer Einigung mit der Lefebvre-Bewegung war. Kein Wunder, daß auch die Bruderschaft

Pius X. gegen die Einweihung der römischen Moschee protestierte: „Der Heilige Vater kann sich nicht darüber freuen, daß die Feinde des katholischen Glaubens jetzt ihren Fuß in die Festung Gottes gesetzt haben“ (*Corriere della Sera*, 22.6.95).

Es traf sich, daß die Einweihung der seit 20 Jahren geplanten und von Saudi-Arabien finanzierten Moschee mit der gewohnten Mittwochsaudienz des Papstes terminlich zusammenfiel. Johannes Paul II., der Nuntius *Colasuonno*, Bischof *Fitzgerald* vom Rat für den interreligiösen Dialog und Weihbischof *Riva* (Bistum Rom) als seine Vertreter zu dem Festakt geschickt hatte, nahm denn auch zu dem Vorgang Stellung: Er bezeichnete die Einweihung der Moschee als ein „sprechendes Zeichen“ für die Religionsfreiheit, die in Rom jedem Gläubigen gewährt werde.

Der Papst äußerte seine Freude darüber, daß sich die Muslime in der neuen Moschee von Rom zum Gebet versammeln könnten. Er verband damit aber den Wunsch, „daß den Christen und allen Gläubigen in jedem Teil der Erde das Recht gewährt wird, frei ihren eigenen Glauben zu bekennen“. Johannes Paul II. erwähnte auch ausdrücklich, daß in einigen islamischen Ländern Zeichen für die Anerkennung der Religionsfreiheit fehlten; die Menschheit erwarte an der Schwelle zum dritten Jahrtausend aber solche Zeichen.

Dem Vatikan ist an Kontakten zur islamischen Welt und am Dialog mit den Muslimen viel gelegen. Kurz nach der umstrittenen Einweihung der römischen Moschee wurde ein „Gemeinsames Verbindungskomitee“ zwischen dem Apostolischen Stuhl und verschiedenen islamischen Organisationen vereinbart. Es wird von Kardinal *Francis Arinze*, Präsident des Rates für den interreligiösen Dialog, und *Ahmad Muhammad Ali*, dem Generalsekretär der Muslimischen Weltliga, geleitet und soll dem Austausch von Informationen dienen sowie das gegenseitige Verständnis und die Zusammenarbeit fördern. Damit ist aber das Problem, das Jo-

hannes Paul II. bei der Generalaudienz am 21. Juni zum wiederholten Mal ansprach, nicht aus der Welt: Die katholische Kirche wird und muß auch weiterhin darauf dringen, daß die teilweise massiven (Saudi-Arabien), teils weniger massiven Beschränkungen der Religionsfreiheit für Christen in muslimischen Staaten gelockert werden. Sie macht ihre Haltung gegenüber der islamischen Präsenz im christlich säkularisierten Europa aber nicht von solchen Lockerungen im Sinn einer strikten Gegenseitigkeit abhängig. Das hat ihre offizielle Reaktion auf die Eröffnung der Moschee in Rom deutlich gezeigt.

Der französische Soziologe *Gilles Kepel*, durch Bücher über den Islam und über „fundamentalistische“ Strömungen in den monotheistischen Religionen bekanntgeworden, verteidigte in einem Gespräch mit dem „Corriere della Sera“ (29.6.95) den Bau der römischen Moschee. Diese Moschee habe keine symbolische Bedeutung, sondern repräsentiere schlicht und einfach ein elementares Recht, das auch Saudi-Arabien den Katholiken gewähren müsse. Gleichzeitig schlug er vor, über den Raum für den Islam und seine Religionsfreiheit eine europäische Konferenz abzuhalten, „ohne Rosenkränze, aber auch ohne Te Deum“. Mit einer solchen Haltung ist vermutlich auf diesem schwierigen Gelände am ehesten weiterzukommen. ru

Solist

Kardinal Lustiger in die Académie Française gewählt

Die Wahl des Pariser Erzbischofs, Kardinal *Jean-Marie Lustiger*, in die Académie Française hat nicht wirklich überrascht – weder was seine Person betrifft, noch angesichts seiner Rolle als prominenter Vertreter der Kirche in Frankreich. Lustiger ist weder der erste Erzbischof von Paris, der dem erlauchten Kreis der „Unsterblichen“ der Akademie angehört, noch auch der